

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Vorschläge zur Brevierreform

Tradition, ehrfürchtige Achtung vor dem Überlieferten ist ein wichtiges, in den Augen vieler Menschen sogar das eigentliche Merkmal der katholischen Kirche. Nicht nur in ihrer Lehre richtet sie sich nach dem Wort des Vinzenz von Lerin, daß das gelten soll, „was schon immer, was überall und was von allen geglaubt worden ist“; auch in ihrer Praxis und in ihren Einrichtungen vermeidet sie alles, was auch nur entfernt als ‚Bruch der Tradition‘ ausgelegt werden könnte.

Tradition und Reform

Die Kirche muß dafür oft genug den Vorwurf hinnehmen, daß sie manche einstmals mit Geist und Leben erfüllten, nun aber erstarrten Formen künstlich am Leben erhalte. Und, da es sich um religiöse Formen handelt, ist dieser Vorwurf schwerwiegend; denn Christus verlangt ja Anbetung „im Geist und in der Wahrheit“ und verwirft die Buchstabentreue, wie sie den Pharisäern eigen war. Man kann die überaus konservative Haltung der Kirche eigentlich nur dann recht verstehen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß ihr der Gedanke des organischen Wachstums, wie Christus ihn in den Gleichnissen vom Reiche Gottes ausspricht, zutiefst in Fleisch und Blut übergegangen ist. Sie läßt immer und auf allen Gebieten die Dinge wachsen.

Ein Beispiel, an dem dieses Verhalten der Kirche wieder einmal aufleuchtet, ist das Brevier. Es ist allgemein bekannt, daß es zu den Berufspflichten des Priesters gehört, das Brevier zu beten. Jeder kennt von seinen Reisen her das Bild des brevierbetenden Priesters. Es ist nicht nach jedermanns Geschmack. Der Katholik weiß auch aus seinem Umgang mit seinen Geistlichen, daß das Brevier in deren täglichem Leben eine große Rolle spielt. Es ist ein recht auffälliges Beispiel jener Tradition, die leicht in den Verdacht einer buchstäblichen Gesetzeserfüllung gerät.

Wenn sich deshalb jetzt das Bestreben einer Brevierreform bemerkbar macht, ist dies ein Vorgang, an dem sich zeigen läßt, daß man innerhalb der katholischen Kirche die Tradition durchaus nicht so engherzig versteht, wie man es ihr zum Vorwurf macht. Tradition ist kein Wert an sich, sondern eine Methode, dem eigentlichen Willen Christi gerecht zu werden. Sie ist deshalb grundsätzlich offen für Reform, sofern die Reform in Geist und Inhalt Gewähr dafür bietet, die Richtung auf eine sinngemäßere Erfüllung des Willens Christi zu weisen, und in ihrer Struktur organisch ist.

Ziel der Reform

So will auch die Brevierreform den Sinn des täglichen priesterlichen Breviergebetes vollkommener als bisher herausarbeiten. Im Breviergebet steht der Priester in der Funktion des Stellvertreters für die Gemeinschaft der Gläubigen und, wenn er Seelsorger ist, für seine eigene Gemeinde. Diese amtliche Funktion bestimmt auch die Form des Breviers. Es besteht in der Hauptsache aus Psalmen und Texten der Schrift. Es geht mit im Rhythmus des Kirchenjahres, trägt aber auch die Spuren der

Kirchengeschichte an sich. Um dieser vielfachen objektiven Bestimmtheit willen berücksichtigt es die Gesetze persönlichen Gebetes erst in zweiter Linie. Darin liegt seine Problematik. Die Brevierreform geht in ihrer Grundtendenz darauf aus, daß der Priester im Breviergebet Amt und Person so miteinander verbinden könne, daß daraus ein vollkommener Gottesdienst wird.

Da das Breviergebet so eng mit dem Kirchenjahr verbunden ist, ist seine Reform nicht ohne gewisse Eingriffe in dessen gegenwärtige Gestalt möglich, und insofern wird sie auch für die Laien, die in der Liturgie der Kirche leben, gewisse Neuerungen bringen.

Der Anstoß

Die gegenwärtigen Vorschläge zur Brevierreform nehmen ihren Ausgang eigentlich von einem Anstoß, der vom Papste selbst ausgegangen ist. Im Jahre 1945 gestattete er den Priestern, beim Breviergebet eine neu gefertigte lateinische Übersetzung der Psalmen zu gebrauchen, die den 1600jährigen Text der Vulgata ablöst und ihr gegenüber den ursprünglichen Sinn der hebräischen Psalmen viel genauer zum Ausdruck bringt. Die Ablösung der Vulgata in diesem wichtigen Teil der Liturgie ist angesichts der Behutsamkeit, mit der die Kirche gerade in den liturgischen Formen voranschreitet, ein sehr eindrucksvoller Beweis dafür, daß sie über der Tradition eben nicht den Willen zur vollkommenen Anpassung an den Geist und das Wort Christi außer acht läßt. Die Absicht dieser Maßnahme Papst Pius' XII. war eine unmittelbare Anregung, auf dem beschrittenen Wege nach weiteren Reformen zu suchen.

Einen ersten und wegen seines Urhebers beachtlichen Vorschlag machte der Erzbischof von Bologna, Kardinal Nasalli Rocca, dem sich bald eine Reihe von liturgischen Fachleuten beigesellte. Auch amtliche Körperschaften der Kirche in den einzelnen Ländern befaßten sich mit der Reform des Breviers, so z. B. in Deutschland die Liturgische Kommission der deutschen Bischöfe. Die Ergebnisse ihrer Überlegungen hat der Trierer Liturgiker Professor Dr. Balthasar Fischer in der Trierer Theologischen Zeitschrift (59. Jhg., 1950, Heft 1/2) veröffentlicht. Die Veröffentlichung geschieht zwar unter persönlicher Verantwortung ihres Autors. Doch darf man sicher sein, daß sie die Meinung der Körperschaft wiedergibt, deren Referent für diese Frage der Verfasser ist.

Vereinfachung des Kirchenjahres

Der Entwurf geht aus von dem Wunsch nach einer Vereinfachung des kirchlichen Kalendariums. Das Herrnjahr ist trotz der Reform Pius' X. teilweise zu sehr überdeckt durch das Heiligenjahr. Um das Ebenmaß zu erreichen, wird deshalb vorgeschlagen, 1. die Oktaven aller Heiligenfeste abzuschaffen, 2. die Doppelfeste und vorwiegend historisch zufällig für die Gesamtkirche verbindlich gewordenen Heiligenfeste abzuschaffen, 3. verwandte Heiligengestalten zusammen zu feiern, so daß in ihnen ein bestimmtes christliches Standes- oder Tugendideal um so prägnanter hervortritt, 4. im übrigen der Heiligen durch eine kurze Erinnerung im Tagesoffizium

zu gedenken. Außerdem sollen im Kirchenjahr einige Oktaven von Herrnfesten wegfallen, so die von Christi Himmelfahrt, Herz Jesu und Kirchweih. Die Pfingstoktav soll auf drei Tage reduziert werden. Noch weiter geht Kardinal Nasalli Rocca, der sogar eine Zusammenlegung gleichartiger Herrnfeste befürwortet und z. B. das Dreifaltigkeitsfest und das Christkönigsfest in der heutigen Form abgeschafft sehen möchte.

Form des Breviers

Das Brevier ist gegenwärtig so angeordnet, daß im Laufe einer Woche der ganze Psalter durchgegangen wird. Statt dessen soll in Zukunft den Psalmen ein nach ihrem inneren Gebetswert verschiedener Anteil zukommen, so daß diejenigen alttestamentlichen Gebete, die wir nur schwer nachvollziehen können, zurücktreten. Ähnlich will man die Schriftlesungen umgestalten. Gegenwärtig wird die ganze Schrift im Laufe eines Kirchenjahres gelesen, was aber nur deshalb möglich ist, weil die einzelnen Bücher immer nur von ihrem Anfang bis zu einer bestimmten Stelle gelesen und dann durch das nächste Buch abgelöst werden. Dabei ist den Königs- und Makkabäerbüchern des Alten Testaments ein unverhältnismäßig breiter Raum gewährt. Diese Methode soll dahin geändert werden, daß die Kernstellen der ganzen Schrift in der Art eines „Florilegiums“ zur Geltung kommen. Es ist allerdings verwunderlich, daß in der Begründung zu dieser Absicht hervorgehoben wird: das Brevier müsse dem heutigen Brevierbeter, also dem Priester, „weithin die Kenntnis der Kernstellen der Heiligen Schrift erst vermitteln“.

In jedem Tagesbrevier an einem Heiligenfest wird eine Biographie des Heiligen gelesen. Diese Lebensbeschreibungen sind nicht nur, was bei ihrem Alter selbstverständlich ist, stark mit Legende durchsetzt, sondern vielfach auch recht schablonenhaft gehalten. Die Legende soll nicht völlig ausgemerzt werden, sofern sie „als

Zeugnis vom Nachleben einer Heiligengestalt im Herzen des Volkes Richtiges und Wichtiges über sie aussagt“.

Auch die Lesungen des Breviers aus den Schriften der Väter sollen nach dem Gesichtspunkt ihrer geistlichen Fruchtbarkeit und Auswertbarkeit für die Verkündigung neu ausgewählt werden.

Unter den übrigen Vorschlägen sind einige, die deutlich das Bestreben verraten, das sinnerfüllte und ehrfürchtige Beten zu fördern. Der häufige Gebrauch des Vaterunser, Ave Maria und Credo wird eingeschränkt, das Ave Maria außerdem aus dem ständigen Zusammenhang mit dem Vaterunser teilweise gelöst. Dafür sollen zwischen die einzelnen Teile des Offiziums Besinnungs- und Gedächtnispausen eingelegt werden, um, wie es heißt, den frühmittelalterlichen „horror vacui“ zu überwinden.

Die Verpflichtung zum Breviergebet

Für die praktische Erleichterung der Pflicht des Breviergebetes in dem Sinne, daß es dafür mit um so größerer Sammlung und Freude gebetet werden könne, ist der wichtigste Vorschlag der letzte. Die Verpflichtung soll auf drei Teile, nämlich Matutin, Laudes und Vesper, eingeschränkt werden, die den Grundstock des Breviers bilden. Man möchte dadurch nicht nur der Arbeitslast der Geistlichen entgegenkommen, sondern auch innerhalb des Breviers die für das christliche Leben so wichtige Unterscheidung von Pflicht und Freiwilligkeit betonen. Es sei außerdem ein Hauptanliegen der ‚Seelsorge am Seelsorger‘, neben dem Brevier noch Raum zu schaffen für das private Gebet.

Der Vorschlag schließt, indem er uns darauf aufmerksam macht, daß er selbstverständlich nur Möglichkeiten andeuten und der kirchlichen Autorität, die in diesem Falle ausschließlich durch den Papst verkörpert wird, unterbreiten will.

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Die „Soziale Woche“ Frankreichs: die bäuerliche Welt in der modernen Wirtschaft

Wie alljährlich, fand auch in diesem Jahr die „Semaine Sociale“ Frankreichs in der Mitte des Monats Juli statt, vom 18. bis 23. Sie hatte sich diesmal den Problemen des bäuerlichen Lebens zugewandt, das ja, nachdem es jahrhundertlang das statische Element im gesellschaftlichen Aufbau unserer Welt gewesen war, endlich auch in den Umwälzungsprozeß der Gegenwart mit hineingerissen worden ist, in einigen Ländern sichtbar, jedoch in allen schon unvermeidlich. Die Leitung der französischen „Semaines Sociales“, die in den letzten Jahren so entscheidende Analysen unserer heutigen sozialen Probleme im Lichte des christlichen Glaubens und der Lehren der Kirche geleistet hat, hat auch diese tiefgehende und unvermeidliche Verwandlung der länd-

lichen Welt als einen der Punkte erkannt, an dem allein eine klare Erkenntnis dazu dienen kann, den positiven Kräften in dieser Umwälzung zum Sieg über deren negative Aspekte zu verhelfen. Die diesjährige Tagung fand in Nantes statt. Nantes, im Mündungsgebiet der Loire gelegen und Seehafen, „öffnet sich ebenso auf das bretonische Bauernland wie auf den Ozean mit seinen Docks und seiner Fischerei“ — wie es in dem Brief Msgr. Montinis im Auftrag des Heiligen Vaters zur Eröffnung der Tagung heißt. Nantes versinnbildlicht daher die Verflochtenheit der ländlichen Probleme mit allen anderen Wirtschaftsproblemen im In- und Ausland in der heutigen Welt. Der päpstliche Brief unterstreicht das, so wie er darauf hinweist, daß das wirtschaftliche Problem des Bauerntums aufs engste verflochten ist mit sozialen und sittlichen Fragen. Alle diese Fragen sind aber für den Christen nur im Zusammenhang mit der religiösen zu sehen, die an erster Stelle